



Die Phänomenologie als mögliche gemeinsame Grundlage des Humanistischen Clusters

Thomas Fuchs · Florian Schmidberger

Angenommen: 23. Oktober 2024 / Online publiziert: 14. November 2024
 © The Author(s) 2024

Zusammenfassung Die psychotherapeutischen Verfahren des humanistischen Clusters stehen in der Gegenwart vor mehreren Herausforderungen: Einerseits durch das neue Psychotherapiegesetzes (2024) in Österreich und das damit einhergehende Desiderat einer methodenübergreifenden, clusterweiten Forschung; andererseits durch die Situation der humanistischen Psychotherapie in Deutschland, die aus einer akademischen Institutionalisierung und der Teilhabe an öffentlicher Versorgung durch Krankenkassen verdrängt wurde (Kriz 2023). Mit unserem Beitrag möchten wir Ideen einer metatheoretischen Rahmung für ein gemeinsames Forschungsprogramm des humanistischen Clusters vorstellen, die die Grundlage für eine gemeinsame Identität, übergreifende Theoriebildung und gemeinsames empirisches Forschen liefert – und zwar unter den Vorzeichen einer philosophischen Phänomenologie und einer phänomenologischen Psychopathologie.

Schlüsselwörter Phänomenologie · Phänomenologische Psychopathologie · Humanistische Psychotherapien · Metatheorie · Theoriebildung

Phenomenology as a possible common framework for humanistic psychotherapy

Summary Currently the psychotherapeutic approaches of the humanistic cluster are facing several challenges: On the one hand the new Psychotherapy Law (2024) in Austria and the associated desideratum of cross-method, cluster-wide humanistic research; on the other hand, the situation of humanistic psychotherapy in Germany, which has been excluded from academic institutionalization and participation in public health care by health insurance companies (Kriz 2023). With our contribution we want to present ideas for a metatheoretical framework for such a common research program, which offers a fundament for a common identity, overarching theory formation and joint empirical research in the humanistic cluster—under the auspices of a philosophical phenomenology and a phenomenological psychopathology.

Keywords Phenomenology · Phenomenological psychopathology · Humanistic psychotherapy · Metatheory · Theory formation

Einleitung: Humanistische Verfahren und die Phänomenologie

Die humanistische Psychotherapie in Österreich mit ihren acht gesetzlich anerkannten Therapiemethoden steht in der Gegenwart rund um die Novellierung des Psychotherapiegesetzes sowie vor dem Hintergrund einer seit den 2000er-Jahren anhaltenden Akademisierung des Feldes vor einigen Herausforderungen. Der Österreichische Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP) zählt in einer aktuellen Informationsbroschüre zur Psychotherapie zum humanistischen Cluster: Existenzanalyse (E), Existenzanalyse und Logothera-

T. Fuchs (✉)
 Klinik für Allgemeine Psychiatrie, Universitätsklinikum
 Heidelberg, Voßstr. 2, 69115 Heidelberg, Deutschland
thomas.fuchs@urz.uni-heidelberg.de

F. Schmidberger
 Postgraduate Center, Universitätslehrgang
 Psychotherapeutisches Propädeutikum, Universität Wien,
 Währingerstr. 63/17, 1090 Wien, Österreich

pie (EL), Gestalttheoretische Psychotherapie (GTP), Integrative Gestalttherapie (IG), Integrative Therapie (IT), Klientenzentrierte Psychotherapie (KP), Personzentrierte Psychotherapie (PZ) sowie Psychodrama (PD). Mit unserem Beitrag möchten wir einige Ideen zu einer metatheoretischen Rahmung des humanistischen Clusters und seiner Vielfalt an Methoden und Therapiestilen einbringen. Unser Anliegen ist es zu zeigen, dass sich die philosophische Phänomenologie und phänomenologische Psychopathologie als methodenübergreifende Theorien besonders angesichts der historischen Verwurzelung der humanistischen Therapieverfahren eignen. Für ein solches Vorhaben gilt es einleitend, einige Eckpunkte der aktuellen Situation der humanistischen Psychotherapie in Österreich zu umreißen.

Als erster Eckpunkt sei zunächst das Feld „humanistischer Psychotherapie“, wie es jüngst der Gesetzgeber vorsieht, umrissen. Aktuell gehören zu ihr acht Methoden mit 18 Ausbildungseinrichtungen. Laut Erläuterung zum ersten Entwurf des Psychotherapiegesetzes zählen sich 39,4 % aller Psychotherapeut:innen zu einer humanistischen Methode (Stand 31.12.2021), 44,6 % aller Ausbildungskandidat:innen sind in diesem Cluster zu verorten (Stand 01.06.2022).¹

Ein weiterer Eckpunkt des Rahmens findet sich in den Erläuterungen zum Psychotherapiegesetz, im Feld der Psychotherapie „ein verfahrensübergreifendes Selbstverständnis von wissenschaftlich fundierter Psychotherapie [zu] fördern“.² Seit 2012 bietet die *Koordinationsstelle Psychotherapieforschung*, vom Gesundheitsministerium an der Gesundheit Österreich GmbH eingerichtet, einen Rahmen hierfür, etwa durch den *Leitfaden Praxisorientierte Psychotherapieforschung* (Rieß 2018). Seit 2022 organisiert diese auch regelmäßige Workshops, um im humanistischen Cluster eine übergreifende Identitätsbildung als Grundlage für gemeinsames Forschen anzuregen.

Auch die Situation der humanistischen Psychotherapie in Deutschland (Kriz 2023) bildet einen relevanten Eckpunkt, da sie wie eine Drohkulisse für die humanistische Psychotherapie in Österreich erscheint: Während in den 1990ern die Gesprächstherapie „besonders stark an den Universitäten vertreten war“ (Kriz 2023, S. 73) und auch einen nennenswerten Anteil an Forschungsprogrammen hatte, kam es seither in Deutschland zu einer „ruinösen Verdrängung der Humanistischen Psychotherapie“ (ebd.). Gegen den Widerstand aus der wissenschaftlichen Community wurde ihr sowohl die Zulassung als wissenschaftlich anerkanntes Verfahren entzogen, als auch die Zulassung als Approbationsausbildung. Kriz beschreibt dies als „Blockierung“, ja „Eliminierung“ der Humanistischen Psychotherapie (ebd. S. 73, 76).

Inzwischen gibt es jedoch eine breite Unterstützung für die Anerkennung und Reintegration der humanistischen Psychotherapie in die deutsche Psychotherapie-Landschaft – zuletzt veröffentlichten Michael Buchholz und Jürgen Kriz einen von bislang 158 deutschen Professor:innen unterstützten „Weckruf“, in dem die Einseitigkeit des reduktiven biomedizinischen Blicks kritisiert wird (vgl. Weier 2024).³ Er fordert eine größere Breite der Therapieverfahren und Forschungsansätze, die sich nicht nur auf RCT-Studien beschränken dürfen (Kriz 2023, S. 79).

Die Situation in Deutschland sorgt auch im humanistischen Cluster in Österreich für Sorgen und Bedenken. Die hiesigen Bemühungen etwa im Rahmen der GÖG Initiative können auch als eine Verteidigung der Vielfalt der Psychotherapiemethoden in Österreich verstanden werden. Ein gemeinsames, methodenübergreifendes und kooperatives Forschen soll die Abwehr gegen ähnliche Gegenkräfte in Österreich stärken – so der Anspruch. Vor diesem Hintergrund schlugen bereits Stefan und Höfner (2022, 2023) vor, für eine clusterspezifische Kooperation die Phänomenologie als „einheitsstiftenden Ansatz in Erwägung zu ziehen“ (Stefan und Höfner 2023, S. 48). Sie verweisen auf gemeinsame Wurzeln der humanistischen Methoden in der Existenzphilosophie und der Phänomenologie des 20. Jahrhunderts (ebd.). So sind Frankls Logotherapie und Längles Existenzanalyse in der Phänomenologie Husserls, Heideggers und Schellers verwurzelt (Gritschneider 2005; Längle 2007), ebenso Gendlins „Focusing-orientierte Psychotherapie“ (Gendlin 2018). Die Integrative Gestalttherapie (Nausner 2018a, b) oder die Integrative Therapie nach Hilarion Petzold (Petzold 2011) nehmen zudem auch bei Merleau-Ponty wichtige Anleihen. Schließlich haben auch Bubers Dialogphilosophie, Goldsteins Organismustheorie und Lewins Feldtheorie die humanistische Tradition übergreifend geprägt (siehe Hutterer 2011; Längle 2011; Petzold 2011; Stemberger 2011; Wilschko 2011; Stumm 2011). Nach ihrem Verständnis bietet diese ein Menschenbild und einen epistemologischen Ansatz, der „ein Gegengewicht und eine Ergänzung zum eher objektivistischen naturwissenschaftlichen Zugang zum Menschen“ (Stefan und Höfner 2023, S. 59) bilden kann.

Diesen Vorschlag von Stefan und Höfner wollen wir im Folgenden unterstützen und vertiefen. Da die Phänomenologie im 20. Jahrhundert eine umfassende Tradition der Auseinandersetzung mit Psychopathologie, Psychiatrie, Psychologie und Psychoanalyse vorzuweisen hat, möchten wir dabei insbesondere die Phänomenologische Psychopathologie in den Vordergrund rücken (Fuchs und Thoma 2023; Fuchs 2023; Stanghellini et al. 2019). Ein solcher metatheoretischer Rahmen soll die Grundlage für eine verbindende Identität, Theoriebildung und empirische For-

¹ Vgl. „309/ME XXVII. GP – Ministerialentwurf – Erläuterungen“, www.parlament.gv.at/dokument/XXVII/ME/309/imfname_1604958.pdf, 7, 21.02.2024.

² Ebd., 3, 21.02.2024.

³ jkriz.de/weckruf-unterzeichner/, 21.02.2024.

schung schaffen, ohne die Vielfalt der Therapiestile und Identitäten „imperialistisch“ zu nivellieren. Konkret lautet unsere These, dass die philosophische Phänomenologie bzw. die phänomenologische Psychopathologie aufgrund der genannten Verwurzelung der zahlreichen Therapieverfahren in der phänomenologischen Tradition einen implizit bereits bestehenden philosophischen Boden weiter kultivieren und auf diese Weise zu einer Integration beitragen kann, ohne Differenzen und Eigenheiten der Therapiestile zu nivellieren – deswegen auch der Fokus auf die Metatheorie bzw. die philosophischen Grundlagen. Eine konkrete Veranschaulichung eines solchen Vorhabens findet sich etwa im Beitrag von Schmidtsberger, Mayerl und Nausner zur Integrativen Gestalttherapie in dieser Ausgabe.

Zunächst werden wir auf die Mehrdeutigkeit des Begriffes „Phänomenologie“ eingehen, die sowohl für begriffliche als auch für konzeptuelle Ungenauigkeiten sorgt (Abschn. 2). Dann stellen wir die Phänomenologische Psychopathologie und ihr Verständnis psychischer Erkrankungen in Grundzügen vor (Abschn. 3). Vor diesem Hintergrund umreißen wir mehrere Strategien und Wege, wie die Phänomenologie zur Theorie und Praxis der Psychotherapie beitragen kann (Abschn. 4).

Die Mehrdeutigkeit des Begriffes „Phänomenologie“

Zunächst gilt es, auf eine begriffliche Unschärfe im fachlichen Diskurs hinzuweisen. „Phänomenologie“ kann verschiedene Bedeutungen haben (vgl. Schmidtsberger 2018): a) eine *psychotherapeutische*, b) eine *psychiatrisch-diagnostische* sowie c) eine *philosophische*.

a) „Phänomenologisch“ im *psychotherapeutischen* Sinn bezeichnet einen Fokus auf die leiblich-personale Erfahrung einer konkreten Person in einem gegenwärtigen Moment psychotherapeutischer Begegnung. Der Gestalttherapeut Joseph Zinker formuliert dies etwa in prägnanter Weise:

Mit dem Begriff ‚phänomenologisch‘ geht es um das, was wir in einzigartiger Weise als unser Eigenes erleben; indem wir die Dimensionen des Hier und Jetzt hinzufügen, erhalten diese persönlichen Phänomene existentielle Unmittelbarkeit: Ich bin dieser Mensch, Joseph, sitze auf diesem Bett, auf zwei Kissen gestützt, fühle, wie sie mir Halt geben [...]. (Zinker 2005, S. 84)

Sowie: „Das Hier und Jetzt ist ein höchst persönliches, in den Sinnen verankertes Erleben zu diesem Zeitpunkt und an diesem Ort, an dem ich bin.“ (Zinker 2005, S. 89) Eine solche Phänomenologie gibt dem konkreten Erleben einer Person Raum, und die Beschreibungen kommen dabei ohne abstrakte, theoriegeladene Sprache aus.

b) „Phänomenologie“ im *psychiatrisch-diagnostischen* Sinne verweist auf die Grundausrichtung der ICD 10, in der psychische Störungen rein deskriptiv, d.h. nach ihren beschreibbaren Erscheinungsformen („phänomenologisch“) geordnet sind. Dieser deskriptive Ansatz „soll zu einer von ätiologischen und theoretischen Annahmen weitgehend freien Diagnostik („atheoretisches Prinzip“) führen.“ (Paulitsch und Karwautz 2019, S. 103) Früher prägende psychodynamische und andere ätiologische Aspekte werden also so weit wie möglich ausgeklammert. „Phänomenologische Diagnostik“ kann dann als möglichst theorieabstinentes Explorieren, Beschreiben und Überprüfen von Symptomensammlungen verstanden werden. Die Autoren der deutschen ICD 10-Ausgabe fügen noch ergänzend hinzu, „dass deskriptiv operationale Diagnostik nur einen Teil des Verständnisses unserer Patienten erfasst“ (Dilling und Freyberger 2013, S. 8). Jenseits der Kriterien-Kataloge kann also durchaus eine weitere theoretische Einordnung durch Psychopathologie, Psychodynamik, Psychophysiologie, etc. erfolgen.

c) „Phänomenologie“ im *philosophischen* Sinne wiederum hat einen anderen Fokus. Sie nimmt zwar lebensweltliche Erfahrungen konkreter Subjekte zum Ausgangspunkt, überschreitet sie aber auf allgemeine Strukturen hin, die charakteristisch für den menschlichen Weltbezug *überhaupt* sind. Fuchs etwa beschreibt Phänomenologie als „die systematische Wissenschaft der subjektiven Erfahrung und ihrer grundlegenden Strukturen“ (Fuchs 2015, S. 801). Solche Strukturen, die für die Psychopathologie relevant werden, sind etwa Leiblichkeit, Zeitlichkeit, Selbst-Sein, Intersubjektivität und Sozialität (Fuchs und Thoma 2023, S. 330). Indem eine philosophische Phänomenologie entsprechende Strukturen ausweist, differenziert und detailliert beschreibt, bietet sie für eine psychotherapeutische Phänomenologie einen begrifflichen Rahmen und damit eine Orientierung für die konkrete therapeutische Arbeit.

Phänomenologische Psychopathologie „in a nutshell“

Die Psychopathologie steht in psychotherapeutischen Kreisen häufig in dem Ruf, psychisches Leiden nur aus der Distanz zu beobachten, für die Diagnosestellung zu kategorisieren und damit auch zu pathologisieren. Die phänomenologische Psychopathologie ist davon jedoch weit entfernt. Sie geht vom subjektiven Erleben und Leiden der Patient:innen aus, das sie möglichst einfühlsam nachzuvollziehen und beschreibbar zu machen sucht; dafür gibt es inzwischen auch eingehende phänomenologische Tiefeninterviews (s. unten). Voraussetzung ist dabei das *Absehen von allen theoretischen Vorannahmen*, insbesondere von dem Versuch, die Phänomene auf ein biologisches Substrat, auf tiefenpsychologische Konstellationen oder

andere Ursachen zurückzuführen. Gerade dies ermöglicht die Offenheit und Aufmerksamkeit, deren es bedarf, um sich ganz dem Erleben der Patient:innen selbst zuzuwenden.

Die Phänomenologie ist somit gerade in der Psychiatrie keine distanziert beobachtende, sondern eine teilnehmende und engagierte Methode. Sie geht den Erlebnisweisen der Patient:innen in der Tiefe nach: Wie ist es, in einem bestimmten psychischen Zustand zu sein? Wie erlebt der Patient seinen Leib und seinen Raum? Wie nimmt er die anderen in ihrer Beziehung zu sich selbst wahr? Wie erfährt er seine Welt? – und so fort. Es geht darum, etwas so zum Ausdruck und zur Sprache zu bringen, dass sich der Patient durch das Verstehen der Psychiaterin auch selbst verständlicher wird. Er ist nie bloßes Untersuchungsobjekt, sondern vom ersten Gespräch an ein leidender Mitmensch, der im Gespräch auch ein ‚geteiltes Leid‘ erfährt. Wenn gleich die phänomenologische Psychopathologie auf einer komplexen Begrifflichkeit basiert, die der Analyse der primären Erfahrung dient, so ist doch ihr letztes Ziel immer die Anwendung in der therapeutischen Begegnung (vgl. Fuchs et al. 2019; Fuchs 2020, S. 14).

In der weiteren Analyse ordnet die Phänomenologie das Erleben der Patient:innen bestimmten *Grundformen der Erfahrung* zu, die sich als Selbsterleben, Leiblichkeit, Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Intersubjektivität und Lebenswelt beschreiben lassen, und untersucht deren individuelle und typische Abwandlungen in psychischem Kranksein. Aus diesen Kategorien wird bereits deutlich, dass psychisches Leiden aus phänomenologischer Sicht weder im Gehirn noch in einem verborgenen „Innenraum“ des Psychischen lokalisiert werden kann, sondern eine Veränderung des „In-der-Welt-Seins“ des Kranken insgesamt darstellt: „Der Patient ist krank, das heißt, seine Welt ist krank“ (van den Berg 1972, S. 46). Psychische Störungen sind dann nicht mehr allein im Individuum zu verorten; sie sind vielmehr Störungen des leibräumlichen Erlebens, der Resonanz und der Kommunikation mit der Umwelt, oder kurz: „Störungen des verkörperten Selbst in Beziehung“ (Fuchs 2023, S. 135).

Wie werden die Ergebnisse phänomenologischer Explorationen nun weiter verarbeitet? Die subjektive Erfahrung lässt sich ihrer Natur nach nicht in Form von statistischen Durchschnittswerten berechnen. Die Phänomenologie sucht vielmehr nach der ontologischen Struktur bzw. den „Existenzialien“ (Fernandez und Koster 2019, S. 193; vgl. Fuchs 2010), in die die einzelnen Merkmale oder Symptome eingebettet sind: z.B. die affektive Selbstentfremdung in der Depression, die Störung des Selbsterlebens in der Schizophrenie oder die Verdinglichung des eigenen Leibes in der Anorexie. Zu diesem Zweck betont die Phänomenologie die Bedeutung von qualitativen Studien, die *Prototypen* für das Verständnis psychischer Störungen liefern können. Ein klassisches Beispiel ist der „Typus Melancholicus“, den Tellenbach (1983) aufgrund klinischer Beobachtung bei Patienten mit

schwerer Depression beschrieben hat, oder der von Blankenburg (1971) analysierte „Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit“ in der Schizophrenie.

Für die psychotherapeutische Situation schließlich hält die Phänomenologie ein reiches Instrumentarium von Begriffen und Konzepten bereit, die geeignet sind, die Vorstellung eines psychischen Innenraums zu überwinden. Dazu gehört der Begriff des *interaktiven phänomenalen Feldes* (Fuchs 2019), das einerseits durch leibliche Hintergrundgefühle, Stimmungen oder Atmosphären konstituiert wird, andererseits durch die affektiven und sozialen Interaktionen, die sich in Phänomenen wie leiblicher Resonanz, Zwischenleiblichkeit und Interaffektivität manifestieren. In diesen weitgehend präreflexiven Prozessen kann auch das traditionell der Innenwelt zugeschriebene Unbewusste als ein zwischenleibliches, implizites Beziehungsmuster verstanden werden, dass im „Zwischen-Raum“ der Therapie erfahrbar wird. Der phänomenologische Ansatz kommt damit allen Verfahren entgegen, die dem verkörperten Beziehungsgeschehen im Hier und Jetzt besondere Aufmerksamkeit zuwenden; so ist in der Gestalttherapie der Begriff des phänomenalen Feldes bereits üblich (Francesetti 2022).

Strategien zur philosophischen Anreicherung der Psychotherapie

Vor diesem Hintergrund möchten wir mehrere Strategien benennen, mit denen die Phänomenologie zur Theoriebildung, zur empirischen Forschung und zur praktischen Arbeit von Psychotherapeut:innen beitragen kann: a) durch eine *Fundierung der Theoriebildung*, b) eine *Prämissenklärung empirischer Forschung*, sowie c) *phänomenologische Instrumente für die empirische Forschung*.

Fundierung der Theoriebildung

Bei der ersten Strategie geht es um eine Verankerung psychotherapeutischer Theoriebildung in philosophischer Phänomenologie, um sich auf diesem Boden mit psychotherapeutischen Themen – wie etwa einem Verständnis von Selbst, Identität, psychischer Erkrankung, etc. – und einer Praxeologie auseinanderzusetzen. Ein solches Vorgehen sei exemplarisch an einem Werk des Gestalttherapeuten Frank Staemmler, *Das dialogische Selbst* (2015), veranschaulicht. Staemmler entwickelt auf einem philosophischen Fundament eine Theorie des Selbst mit einem ausdrücklich als „intersubjektiv und dialogisch“ (ebd. S. 3) reflektierten Menschenbild. Die Konstitution eines Selbst liegt demnach in einer vorgängigen Relationalität, also in einer Bezogenheit auf Andere, im Kontrast zur Vorstellung „von einem isolierten, fest umrissenen und stark individualisierten Selbst [...], das von Anderen scharf abgegrenzt ist.“ (ebd. V) Staemmlers Ausführungen basieren damit auf einem philosophischen Verständ-

nis von „Sozialität“ und „Sozialer Ontologie“, wie sie in der Gegenwart von phänomenologischer Warte aus umfassend ausgearbeitet wurden (siehe: Fuchs 2006, 2018; Mackenzie et al. 2014; Huth und Thonhauser 2020; Boubilil 2018; Schmidberger 2021). Die Struktur der menschlichen Psyche ist damit fundamental sozial und dialogisch verfasst. Dies bildet wiederum die Grundlage für seine Praxeologie zur Interventionsform des Leeren Stuhls, die er im Anschluss an Perls (ebd. S. 4 f.) systematisch entfaltet. Diese praxeologischen Überlegungen sind dabei expressis verbis in eine leibphänomenologisch unterlegte dialogische Selbsttheorie eingebettet.

Prämissenklärung empirischer Forschung

Die zweite Strategie einer „Prämissenklärung“ für die empirische Forschung findet sich bei Gallagher und Zahavi (2023) in ihrer Auseinandersetzung mit Kognitionswissenschaft und der Naturalisierung des Bewusstseins. Sie schreiben,

„dass wir, wenn wir auf methodische Weise eine detaillierte phänomenologische Analyse betreiben und die intentionalen, verkörperten, zeitlichen und phänomenalen Aspekte der Erfahrung genau erforschen, am Ende eine Beschreibung dessen erhalten, was Psycholog:innen und Neurowissenschaftler:innen zu erklären versuchen, wenn sie sich auf neuronale Prozesse, Informationsverarbeitung oder dynamische Modelle berufen. Genau genommen würden Phänomenolog:innen behaupten, dass diese methodisch kontrollierte Analyse Wissenschaftler:innen ein adäquateres Wahrnehmungsmodell liefert, als wenn diese einfach mit dem gesunden Menschenverstand und ihren eigenen Intuitionen beginnen“ (ebd. S. 31).

Das Argument lautet also, dass eine philosophische Auseinandersetzung mit einer Erfahrung oder einem Phänomen das begriffliche Vorverständnis erhellt, das konkreten empirischen Untersuchungen vorausgeht. Eine differenzierte phänomenologische Klärung dessen, was mit empirischen Forschungsarbeiten untersucht werden soll, ist demnach für ein adäquates Studiendesign unerlässlich.

Phänomenologische Instrumente für die empirische Forschung

Die phänomenologische Psychopathologie und Psychotherapie kann sich auf eine reichhaltige qualitative Forschungstradition stützen, die auch verschiedene standardisierte Erhebungsinstrumente entwickelt hat. Ein Beispiel dafür ist die *Examination of Anomalous Self Experience* (EASE, Parnas et al. 2005), ein ausführliches phänomenologisches Interview zur Erfassung basaler Selbststörungen in der Schizophrenie. Es beruht auf der Beobachtung, dass die Mehrheit der Patient:innen schon lange vor einer akuten Psy-

chose subtile Veränderungen der Selbst-, Leib- und Zeiterfahrung erleben, die sich erst einem vertieften Erfragen und Verstehen erschließen. Weitere phänomenologische Forschungsinstrumente sind etwa die *Examination of Anomalous World Experience* (Sass et al. 2017), das Interview zu Identität und Verkörperung bei Essstörungen (IDEA, Stanghellini et al. 2012) oder die Technik des Mikrophänomenologischen Interviews (Petitmengin 2006). Erwähnt seien auch Verfahren des „Existential Phenomenological Research“ (Churchill 2022) oder die Beurteilung der subjektiven Erfahrung von Praktiker:innen (Pallagrosi et al. 2014). All diese Methodenkonzepten folgen einer phänomenologischen Anthropologie und transformieren diese in eine empirische Forschungsstrategie. Die Phänomenologie genügt damit auch den Ansprüchen an eine zeitgenössische, empirisch orientierte Psychotherapieforschung.

Zusammenfassung: Eine mögliche Perspektive für den humanistischen Cluster

Wie erkennbar wird, umfasst und artikuliert die Phänomenologie zahlreiche Motive der humanistischen Psychotherapie (Leib, Sozialität, Sinn, Zukunft, Sterblichkeit, *Conditio Humana*), ergänzt sie aber um weitere Aspekte (Leibtheorie, Zwischenleiblichkeit, Zeitlichkeit, anthropologische Grundlagen, Erfahrungsbegriff, Lebensweltorientierung, Philosophie des Sinns und der Sinnbildung). Damit spannt die phänomenologische Psychopathologie einen weiten anthropologischen Rahmen, der einerseits an aktuelle wissenschaftliche Diskurse etwa aus den Kognitions- oder den Neurowissenschaften anknüpft (siehe insbesondere Gallagher und Zahavi 2023 sowie Fuchs 2023), der andererseits aber auch imstande ist, die zahlreichen Konzepte der humanistischen Psychotherapieverfahren in ein gemeinsames Menschenbild zu integrieren, und ebenso neuere, systematisierte Methoden und Instrumente für empirische Forschung bereit hält. Hierin sehen wir eine umfassende und fruchtbare Perspektive für ein gemeinsames Forschen im humanistischen Cluster, das die Vielfalt der humanistischen Therapieverfahren wahrt und doch in einen gemeinsamen Rahmen integriert.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Interessenkonflikt T. Fuchs und F. Schmidberger geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- van den Berg, J. H. (1972). *A Different Existence. Principles of Phenomenological Psychopathology*. Pittsburgh, PA: Duquesne University Press.
- Blankenburg, W. (1971). *Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit*. Stuttgart: Enke.
- Boublil, E. (2018). The ethics of vulnerability and the phenomenology of interdependence. *The Journal of the British Society for Phenomenology*, 49(3), 183–192.
- Churchill, S. (2022). *Essentials of Existential Phenomenological Research*. American Psychological Association.
- Dilling, H., & Freyberger, H. (Hrsg.). (2013). *Taschenführer zur ICD-10-Klassifikation psychischer Störungen*. Bern: Huber.
- Fernandez, A. V., & Koster, A. (2019). On the subject matter of Phenomenological psychopathology. In G. Stanghellini, M. Broome, A. Fernandez, P. Fusar-Poli & Raballa (Hrsg.), *Oxford handbook of phenomenological psychopathology (international handbooks in philosophy and psychiatry)* (S. 191–204). Oxford: Oxford University Press.
- Francesetti, G. (2022). *Grundlagen einer phänomenologisch-gestalttherapeutischen Psychopathologie*. Wien: Edition Humanistische Psychologie.
- Fuchs, T. (2006). Gibt es eine leibliche Persönlichkeitsstruktur? Ein phänomenologisch-psychodynamischer Ansatz. *Psychodynamische Psychotherapie*, (5), 109–117.
- Fuchs, T. (2010). Phenomenology and Psychopathology. In S. Gallagher & D. Schmicking (Hrsg.), *Handbook of phenomenology and the cognitive sciences* (S. 547–573). Dordrecht: Springer.
- Fuchs, T. (2015). Wege aus dem Ego-Tunnel. Zur gegenwärtigen Bedeutung der Phänomenologie. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 63(5), 801–823.
- Fuchs, T. (2018). Presence in absence. The ambiguous phenomenology of grief. *Phenomenology and the Cognitive Sciences*, 17, 43–63.
- Fuchs, T. (2019). The interactive phenomenal field and the life space. A sketch of an Ecological Concept of Psychotherapy. *Psychopathology*, 52, 63–70.
- Fuchs, T. (2020). *Randzonen der Erfahrung. Beiträge zur phänomenologischen Psychopathologie*. Freiburg: Alber.
- Fuchs, T. (2023). *Psychiatrie als Beziehungsmedizin. Ein ökologisches Paradigma*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fuchs, T., & Thoma, S. (2023). [D. Wirkfelder Phänomenologie] IV. Psychologie und Psychiatrie. In E. Alloa, T. Breyer & E. Caminada (Hrsg.), *Handbuch Phänomenologie* (S. 316–332). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Fuchs, T., Messas, G. P., & Stanghellini, G. (2019). More than Just description: phenomenology and psychotherapy. *Psychopathology*, 52(2), 63–66.
- Gallagher, S., & Zahavi, D. (2023). *Bewusstsein und Welt. Phänomenologie und Kognitionswissenschaften*. Baden-Baden: Alber. T. Breyer, Trans.
- Gendlin, E. (2018). *Focusing-orientierte Psychotherapie. Ein Handbuch der erlebnisbezogenen Methode*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gritschneider, M. (2005). Der Einfluss der Philosophie Max Schelers auf die Logotherapie Viktor E. Frankls. In D. Z. Batthyány (Hrsg.), *Viktor Frankl und die Philosophie* (S. 109–124).
- Huth, M., & Thonhauser, G. (2020). Introduction. *Philosophy Today*, 64(3), 537–555.
- Hutterer, R. (2011). Personenzentrierte Psychotherapie. In G. Stumm (Hrsg.), *Psychotherapie. Schulen und Methoden. Eine Orientierungshilfe für Theorie und Praxis* (S. 185–198). Wien: Falter.
- Kriz, J. (2023). Humanistische Psychotherapie in Deutschland. *Psychotherapie-Wissenschaft*, 13(2), 73–81.
- Längle, A. (2007). Das Bewegende spüren. Phänomenologie in der (existenzanalytischen) Praxis. *Existenzanalyse*, 24(2), 17–29.
- Längle, A. (2011). Existenzanalyse und Logotherapie. In G. Stumm (Hrsg.), *Psychotherapie. Schulen und Methoden. Eine Orientierungshilfe für Theorie und Praxis* (S. 236–244). Wien: Falter.
- Mackenzie, C., Rogers, W., & Dodds, S. (2014). What is vulnerability, and why does it matter for moral theory? In C. Mackenzie, W. Rogers & S. Dodds (Hrsg.), *Vulnerability: new essays in ethics and feminist philosophy* (S. 1–32). New York: Oxford University Press.
- Nausner, L. (2018a). Anthropologische Grundlagen der Integrativen Gestalttherapie. In M. Hochgerner, H. Hoffmann-Widhalm, L. Nausner & E. Wildberger (Hrsg.), *Gestalttherapie* (S. 44–60). Wien: facultas.
- Nausner, L. (2018b). Begriffe und Konzepte der Gestalttherapie – Grundlagen und Entwicklungen. In M. Hochgerner, H. Hoffmann-Widhalm, L. Nausner & E. Wildberger (Hrsg.), *Gestalttherapie* (S. 109–131). Wien: facultas.
- Pallagrosi, M., Fonzi, L., Picardi, A., & Biondi, M. (2014). Assessing clinician's subjective experience. *Psychopathology*, 47(2), 111–118.
- Parnas, J., Möller, P., Kircher, T., Thalbitzer, J., Jansson, L., Handest, P., & Zahavi, D. (2005). EASE: examination of anomalous. *Psychopathology*, 38, 236–258.
- Paulitsch, K., & Karwautz, A. (2019). *Grundlagen der Psychiatrie*. Wien: facultas.
- Petitmengin, C. (2006). Describing one's subjective experience in the second person: an interview method for the science of consciousness. *Phenomenology and the Cognitive Sciences*, 5, 229–269.
- Petzold, H. (2011). Integrative Therapie. In G. Stumm (Hrsg.), *Psychotherapie. Schulen und Methoden. Eine Orientierungshilfe für Theorie und Praxis* (S. 267–276). Wien: Falter.
- Rieß, G. (2018). *Praxisorientierte Psychotherapieforschung. Leitfaden zur Förderung von Wissenschaft und Forschung in der psychotherapeutischen Ausbildung*. Wien: Gesundheit Österreich.
- Sass, L., Pienkos, E., Skodlar, B., Stanghellini, G., Fuchs, T., Parnas, J., & Jones, N. (2017). EAW: examination of anomalous world. *Psychopathology*, 50, 10–54.
- Schmidsberger, F. (2018). Zur Differenzierung einer philosophischen und einer psychotherapeutischen Phänomenologie. *Feedback. Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung*, (3,4), 29–38.

- Schmidsberger, F. (2021). *Zur Erfahrung affektiven Leidens. Phänomenologische Beiträge zur Emotions- und Vulnerabilitätstheorie*. Universität Wien. Dissertation
- Staemmler, F.-M. (2015). *Das Dialogische Selbst. Postmodernes Menschenbild und psychotherapeutische Praxis*. Stuttgart: Schattauer.
- Stanghellini, G., Castellini, G., Brogna, P., Faravelli, C., & Ricca, V. (2012). Identity and eating disorders (IDEA). *Psychopathology*, 45, 147–158.
- Stanghellini, G., Broome, M., Fernandez, A., Fusar-Poli, P., Raballa, A., & Rosfort, R. (Hrsg.). (2019). *Oxford handbook of phenomenological psychopathology*. Oxford: Oxford University Press.
- Stefan, R., & Höfner, C. (2022). *Quo vadis Humanistische Psychotherapie? ÖBVP News* (S. 20–21).
- Stefan, R., & Höfner, C. (2023). Was eint die humanistische Psychotherapie? Versuch einer Neubestimmung. *FEEDBACK Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung*, 2, 47–63.
- Stemberger, G. (2011). Gestalttheoretische Psychotherapie. In G. Stumm (Hrsg.), *Psychotherapie. Schulen und Methoden. Eine Orientierungshilfe für Theorie und Praxis* (S. 218–227). Wien: Falter.
- Stumm, G. (Hrsg.). (2011). *Psychotherapie. Schulen und Methoden. Eine Orientierungshilfe für Theorie und Praxis*. Wien: Falter.
- Weier, G. (2024). Notwendigkeit einer humanistischen Wende. *Deutsches Ärzteblatt*, (3), 118–122.
- Wiltschko, J. (2011). Focusing-Therapie. In G. Stumm (Hrsg.), *Psychotherapie. Schulen und Methoden. Eine Orientierungshilfe für Theorie und Praxis* (S. 199–203). Wien: Falter.
- Zinker, J. (2005). *Gestalttherapie als kreativer Prozess*. Paderborn: Junfermann.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.